



Triste Corona-Realität 2020 (Foto:Kanton Basel-Stadt: www.bs.ch/bilddatenbank)

COVID19

Langfristige Folgen für die KMU-Wirtschaft

Momentan ist die KMU-Wirtschaft von den COVID19-Massnahmen unterschiedlich stark betroffen. Es zeichnet sich ab, dass alle Unternehmen, Mitarbeitenden und eine ganze Generation junger Berufseinsteigerinnen und -einsteiger mit den Langzeitfolgen konfrontiert sein werden. Unternehmer und Berater Philip Karger wagt einen Ausblick.

Unternehmer und Unternehmerinnen (verzeihen Sie mir, wenn ich ab hier nur noch die männliche Endung gebrauche) haben viele Hüte - wengleich in aller Regel keine Aluhüte - auf. Sie sind Arbeitgeber, Organisatoren, oft in Branchenorganisationen aktiv, Erfinder, Finanzspezialisten und so weiter. Eine weitere notwendige Kompetenz ist das möglichst realistische Einschätzen der Zukunft. Für Planung, Budget und Geschäftsverlauf ist es entscheidend, auf eine möglichst realistische Prognose abzustellen. Solche Prognosen werden nicht mittels

Blick in Glaskugeln erstellt. Vielmehr basieren sie auf persönlichen Einschätzungen, Vorhersagen von Fachleuten, Branchen- und allgemeinen Wirtschaftsdaten sowie auf dem Austausch mit Kolleginnen und Kollegen.

Meist sind daraus resultierende Prognosen recht präzise, unvorhergesehene Ereignisse können sie aber über den Haufen werfen - so wie 2020. Im Pandemiejahr ist alles anders. Es gibt keine Erfahrungszahlen und - fast noch schlimmer - keine verlässliche Auskunft darüber, wie lange Massnahmen in Kraft bleiben

und welche Regeln in näherer Zukunft gelten werden. Die häufigen kurzfristigen Ankündigungen zur Verschärfung und zur Lockerung erschweren die Planung ungemein, zum Beispiel bei der Einsatzplanung für das Personal. Die fehlende Planungssicherheit ist nicht nur für Unternehmerinnen und Unternehmer, sondern auch für die Mitarbeitenden eine grosse Belastung. Plötzlich zu erfahren, dass der Betrieb geschlossen wird, oder dass Öffnungszeiten verändert werden, haben direkte Auswirkungen auf die Mitarbeitenden. Der Alltag, die Kinderbetreuung

und die sozialen Kontakte müssen angepasst werden. Zudem können Quarantänen jederzeit Unternehmerinnen, Unternehmer und Angestellte treffen. Was dann? Homeoffice für den Gartenspezialisten? Die Kreissäge ins Esszimmer des Schreiners oder das Auto für den Service auf den Hof der Mietwohnung? Aufträge können nicht ausgeführt werden und nicht alle Kundinnen und Kunden reagieren verständnisvoll.

Arbeitsplätze rangieren in den Statistiken der Ansteckungen zwar immer relativ weit oben, aber es wird keine Differenzierung ausgewiesen. In Grossraumbüros mag es eher zu Ansteckungen kommen, bei Büroarbeitsplätzen ist eine Quarantäne dafür auch weniger ein Problem. Was aber, wenn eine Gärtnerei ein ganzes Team in Quarantäne schicken muss, wenn die Kundenschreinerei 10

Tage schliessen muss? Diese Angst vor Quarantäne führt zu Situationen, denen bis jetzt viel zu wenig Beachtung geschenkt worden ist. Immer mehr Angestellte in Handwerksbetrieben fürchten sich davor, Auslöser für Quarantänen und damit für Umsatzverluste und Betriebschliessungen zu sein. Als Folge davon schotteten sie sich ab und ziehen sich aus ihrem gesellschaftlichen und sozialen Leben zurück - mit gravierenden Folgen für ihr Umfeld. Der Familienvater vermeidet den Kontakt zu seinen Kindern (sie könnten sich ja in der Schule angesteckt haben) oder die Frau besucht ihre betagte Mutter nicht mehr.

Aber nicht nur Familien sind betroffen. Die Angst ist insbesondere auch bei Lernenden latent vorhanden. Die Tochter einer guten Freundin erlebt es immer öfters, dass ihre Freunde und Freundinnen sich nicht mehr mit ihr treffen wollen, auch nicht mehr zu zweit für einen Kaffee. Die Begründung ist immer die gleiche: «ich war schon einmal in Quarantäne und wenn ich das noch einmal machen muss, habe ich Angst um meine Lehrstelle. Dabei ist es für mich wichtig, dass ich auch ein Privatleben haben kann». Druck auf Mitarbeitende entsteht in den allermeisten Fällen nicht aus Ignoranz, sondern aus der Angst vor existenziellen Folgen für die Belegschaft und den Betrieb.

Gerade für junge Leute, welche die Schule beendet haben oder sich in einer Berufsausbildung befinden, ist die jetzige Situation besonders schwierig. Es geht nicht um den erzwungenen Verzicht auf wilde Parties und Saufgelage, sondern um den weitgehenden Verzicht auf soziale Kontakte, die insbesondere für junge Menschen eine sehr wichtige Erfahrung sind und nicht beliebig ver-

schoben werden können. «Du kannst das ja irgendwann nachholen» ist genausowenig eine Option wie ausschliesslich virtuelle Kontakte. Junge Leute brauchen den direkten Austausch ganz besonders. Sie müssen die eigene Situation mit anderen vergleichen können, soziale Kontakte pflegen und leben.

Die Unsicherheit wirkt sich auch auf den Einstieg ins Berufsleben dramatisch aus. Eine mir bekannte, 21-jährige Frau hat es geschafft, einen der begehrten Plätze an einer Universität in England zu bekommen, wo sie ihr Studium - welches in der Schweiz in dieser Form nicht angeboten wird - im September hätte beginnen sollen. Es war alles vorbereitet, als das verheerende Mail eintraf. Nicht nur, dass es im Moment keine Möglichkeit gebe, das Studium zu beginnen, sie müsse sich nach der Wiedereröffnung abermals um einen Studienplatz bewerben. Das ist der freie Fall, die unendliche Tiefe. Die Pläne waren gemacht (Die Uni ist immerhin für diesen Studiengang eine der besten weltweit), und plötzlich ist einfach gar nichts mehr da.

Der Ausweg, sich einen Praktikumsplatz zu suchen, um etwas Sinnvolles zu tun und sich auf das Studium vorzubereiten, ist aussichtslos. Wer stellt in diesen Zeiten Praktikantinnen und Praktikanten an? Auch die beliebten Studentenjobs in Restaurants, Bars oder für Teilzeitarbeit in Ladengeschäften sind kaum mehr vorhanden. Vor solchen Situationen stehen derzeit tausende junger Menschen.

Wenn die junge Frau Glück hat, bekommt sie den Studienplatz in einem oder zwei Jahren. Das bedeutet für sie, dass sich ihre ganze Lebensplanung um diesen Zeitraum verschiebt. Für Erwachsene

mag diese Aussicht nicht dramatisch sein, für junge Leute ist sie verheerend.

Junge, innovative Mitarbeitende kommen viel später in die Firmen (die es dann hoffentlich noch gibt), beginnen später mit der Zahlung von AHV-Beiträgen und der individuellen Vorsorge. Zugleich wird die Konkurrenz grösser, weil nachfolgende Jahrgänge ebenfalls ins Berufsleben drängen.

Zu einer Lösung beitragen kann ein vorgezogener Militär- oder Zivildienst. Rekrutenschulen finden zwar statt, aber verschiedene spezielle Angebote wurden wegen Corona gestrichen. Hier könnte der Staat auf einfache und günstige Art und Weise mithelfen, die Folgen für junge Menschen in dieser Lebensphase zu mildern.

Inzwischen ist nach bald 10 Monaten Anti-Corona-Massnahmen klar, dass das wilde Auf und Ab an Massnahmen sowie eine nicht ersichtliche Strategie und fehlende mittelfristige Perspektiven über die direkten Folgen hinaus massiven Schaden anrichten, für die weder Ausgleichszahlungen noch andere Unterstützungsmassnahmen vorgesehen sind.

Die Abfederung dieser Folgen ist unerlässlich und den politisch Verantwortlichen muss klar sein, dass Unterstützung weit über das Ende der Krise hinaus erforderlich sein wird.

*Diskutieren Sie mit:
Welche Folgen hat Corona?*

Wie ist Ihr Unternehmen betroffen? Welche Forderungen haben Sie? Welche Entscheidungen sind für eine zuverlässige Planung notwendig? Teilen Sie uns Ihre Erfahrungen und Einschätzungen mit an info@gruppe23.ch.

Kommentar

Philip Karger richtet den Blick auf Folgen der Pandemie und der verordneten Massnahmen, denen nach wie vor viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. Sorgen machen abgesehen von den wirtschaftlichen Folgen (welche zwar enorm viel Geld kosten, welche die Schweiz im Vergleich zum Rest der Welt aber vergleichsweise gut bewältigen können) die gesellschaftlichen und sozialen Folgen. Die pauschale Diffamierung von allen, die auf Folgen von Massnahmen hinweisen und sich bei Entscheidungen für eine nachhaltige, auf die gesundheitspolitische, wirtschaftliche und soziale Sichtweise einsetzen, ist fatal. Ihnen wird Verantwortungslosigkeit unterstellt, weil sie das Leben von vulnerablen Personen vorsätzlich gefährden würden und sie werden wahlweise als Rechtsextreme, esoterische Spinner und Verschwörungstheoretiker diskreditiert. Die mag es geben, die allermeisten Bedenken und Forderungen nach Wahrung der Verhältnismässigkeit resultieren aber aus direkter Betroffenheit, der Angst vor sozialen Folgen und wirtschaftlichem Ruin. Wer sich sicher sein kann, dass sein Job nicht gefährdet ist und sein Lohn ungeschmälert und pünktlich auf seinem Konto ist, kann es sich leisten, die Angst vor wirtschaftlichen Folgen anderer als übertrieben anzusehen. Wer direkt davon betroffen ist und Angst um seine Existenz hat, kann das nicht. Darum wäre es dringend wünschbar, bei Massnahmen auf Kontinuität und Verlässlichkeit zu setzen, Massnahmen zu koordinieren, durch die Benennung einer langfristigen Strategie Vertrauen zu schaffen. Verschwinden wird das Virus genauso wenig wie andere lebensbedrohende Risiken.

Felix Werner